

Das Katz-und-Maus-Spiel

Die Kompromisse waren Elemente eines unendlichen Katz-und-Maus-Spiels zwischen den Machthabern und den Untertanen, mit mehr oder weniger großem Risiko. Man könnte sagen, dass der Parteibeitritt eine Reaktion gegen die anhaltende Bevormundung war. Das Austricksen der Behörden war eine andere. Unter dem Druck der Verhältnisse haben in ganz Rumänien Zehntausende Lehrer mit mehr oder weniger Erfolg getrickelt. Die Beispiele stammen aus dem Absolventenbuch „Unser Werden und Wirken“ des Schäßburger Absolventenjahrgangs 1954.

Johanna Kraus hat, als sie in Trappold arbeitete, viele Theaterstücke und Tänze aufgeführt, auch solche, die nicht genehmigt waren. (Seite 98.) Für die deutschen Kulturveranstaltungen in Kirtsch holte sich Johann Bretz vorschriftsmäßig beim Mediascher Kunst- und Kulturausschuss eine Genehmigung – aber das dargebotene Programm stimmte in Zusammensetzung und politischem Inhalt niemals mit dem genehmigten überein. (Seite 205.) Iris Lingner, ab 1962 in Zeiden als Biologielehrerin tätig, gab den Volksliedern und Tänzen, die sie mit den Schülern einüben wollte, neue Namen – solche, die den Anforderungen entsprachen. (Seite 262.) Weil man in der Schule keine Weihnachtslieder singen durfte, auch in Großschen nicht, enthielten die Musikstunden von Lilli Pelger vor Weihnachten „Hirten- und Wiegenlieder“. (Seite 318.)

Wie hieß die von Erich Pfaff regierte Vortragsreihe der Temeswarer deutschen Volkshochschule, die ihren Sitz im Lenau-Lyzeum hatte? „Aus dem Banat, aus Rumänien, aus der ganzen Welt.“

Eine Leistung, die unsere Aufmerksamkeit verdient, ist das Pionierhaus von Sanktanna. In dieser Großgemeinde nördlich der Marosch entstand Mitte der siebziger Jahre (1975) ein selbstständiges, d. h. vom Munizipium Arad unabhängiges Pionierhaus mit eigenen Lehrkräften. Dessen Initiator war der Deutschlehrer Oscar Bleiziffer. Lehrkräfte und Eltern haben die Idee unterstützt. Sie wurde mit Hilfe der kleinen und mittelgroßen Betriebe von Sanktanna verwirklicht. Auf diese Weise konnte der Schuljugend eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung angeboten werden, welche das Unterrichtsprogramm in der Regelschule in glücklicher Weise ergänzte. Ich habe die Einrichtung im Februar 1987 besucht und war begeistert. („500 Nelken im Treibhaus, 1500 Salatpflanzen unterm Schnee“. In: *Raketenpost*, Ausgabe vom 27. Februar 1987.) Damals hatten alle elf Zirkel zusammen 1300 Mitglieder. Es gab Zirkel für Pilzzucht, Flugmodellbau und Schiffsmodellbau, Zeichnen und Malen, Judo, Kaninchenzucht, Gemüsebau und Blumenzucht, Karting und Landwirtschaftsmechanik, Konfektionen und Trikotagen, Fotografie, Rundfunk und Fernsichttechnik, außerdem ein Orchester. Ein Zirkel für Imkerei war geplant, der Leiter schon festgelegt. Das geschah zu einer Zeit, als im Land die Arbeit in den Pionierzirkeln oft zu einer Formalität geworden oder zu einem Geschäft für den Leiter verkommen war.

Zum Katz-und-Maus-Spiel gehörten natürlich auch die heimlichen Absprachen zwischen dem Pfarrer und dem Lehrer, um wieviel Uhr der Gottesdienst oder der Religionsunterricht und die als Störung gedachte Versammlung in der Schule stattfinden soll.

Für das Mitspracherecht war die Parteimitgliedschaft eine selbstverständliche Voraussetzung (es gab auch einige Ausnahmen, aber sehr wenige; Beispiele wären der Mediascher Deutschlehrer und

Nikolaus Berwangers Doppelspiel · Zugeständnisse der Künstler · Die sogenannten Kompromisse zur Zeit der kommunistischen Diktatur (3) · Von Hans Fink

Schulleiter Andreas Kloos, der Kronstädter Schulinspektor und spätere Landeskirchenkurator Hans Hermannstädter, der Nervenarzt Constantin Arseni, ein geachteter Spezialist, der als Vorsitzender der ODUS eingesetzt wurde).

Die Rumänische Kommunistische Partei war die führende politische Kraft des Landes, das wurde wörtlich genommen. Auf allen Ebenen der Verwaltung, in den Betrieben und in den Schulen spielte die Parteiorganisation eine bestimmende Rolle. Ceausescu wollte die Partei zu einer Massenorganisation machen. Im Jahre 1989 zählte sie mehr als 3,8 Millionen Mitglieder (im Herbst 1945 rund 250 000). Wer dieses Vorhaben in Betracht zieht, wird verstehen, dass bei jeder Ernennung in ein Amt, bei jeder Beförderung danach gefragt wurde, ob der Betreffende Parteimitglied ist. Die aus dem Banat stammende Lehrerin Elfriede Habrony (geb. 1939) hebt in ihrer Lebensbeschreibung für das Absolventenbuch als kuriose Ausnahme hervor, dass sie im Jahre 1977 in der Kleinstadt Detta zur Direktorin des Kindergartens ernannt wurde, obwohl sie nicht Mitglied der RKP und obendrein Deutsche war. (Katharina Schmidt [Hg.]: *Deutsche Pädagogische Lehranstalt Temeswar 1953–1957*. S. 111–114, hier S. 113.)

Als Ceausescu nach dem Einmarsch der Bruderländer in die Tschechoslowakei im August 1968 die „Front“ ins Leben rief, die „Front der Sozialistischen Demokratie und Einheit“ (rumänisch: FDUS), ließ er auch eine neue Massenorganisation gründen, die der „Front“ angegliedert wurde, so wie die Partei, die Gewerkschaften, der Jugendverband, die Räte der Werktätigen usw. Auf seinen Befehl hin entstand eine Organisation für Menschen, die nicht Mitglieder der Partei sind, aber unter der Führung der Partei eine gesellschaftlich nützliche Tätigkeit verrichten (rumänisch: ODUS). Fortan mussten auch diese Bürger ein Komitee und Delegierte wählen und Versammlungen mit Rechenschaftsbericht abhalten. Es war eine zusätzliche Kontrolle.

Der Mann namens Berwanger

Ein Paradebeispiel für meine Art Kompromiss ist der Journalist, Schriftsteller und Parteifunktionär Nikolaus Berwanger (1935–1989), der als Chefredakteur der *Neuen Banater Zeitung* und als Vorsitzender des Kreisrates Temesch der deutschen Werktätigen bekannt geworden ist. Um zu erfahren, wie man heute über ihn denkt, nahm ich im Dezember 2006 am Berwanger-Symposium in München teil, das vom Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Südosteuropas veranstaltet wurde.

Als im Jahre 1969 beim *Kreisrat Temesch der Werktätigen deutscher Nationalität* die Funktion des Vorsitzenden besetzt werden sollte, war Berwanger nicht der einzige Kandidat. Es gab noch zwei, nämlich den Ingenieur Josef Roth und den Apparatschik Josif Baierle. (Mündlich von Maria Stein und Erwin Lessl.) Josef Roth war ein guter Organisator. Das beweist seine Tätigkeit beim Kreisvolksrat und als Generaldirektor des Entwurfsinstituts IPROTOM, welches den Ausbau der Metropole Temeswar plante, als diese von 100 000 auf 300 000 Einwohner anwuchs. Nebenbei war er pressefreundlich.

Doch im Vergleich mit Berwanger weist er aus unserer Sicht mehrere Schwächen auf: Roth besaß nicht das schwäbische Nationalbewusstsein Berwangers, der aus einem schwäbischen Dorf stammte und bei seinen Ausfahrten in die Dörfer

Unter Wölfen

die Schule, das Kulturheim, die Dorfbibliothek sowie die Apotheke besuchte, in den Höfen mit den Dorfbewohnern plauderte und sich sogar mit den Geistlichen unterhielt; Roth kannte viel weniger Deutsche als Berwanger, der 17 Jahre lang als Journalist kreuz und quer durchs Banat gereist war; Roth stand kein Sprachrohr zur Verfügung, wie die *Neue Banater Zeitung* es war.

Wenn die Personalabteilung des Zentralkomitees sich für Josef Roth entschieden hätte oder für den Apparatschik Iosif Bayerle, der seine Muttersprache verleugnete, dann wäre das deutsche Kulturleben im Banat in den siebziger und achtziger Jahren bescheidener gewesen. Man muss die Wahl Berwangers als einen Glücksfall betrachten.

Erinnern wir uns ein wenig: Nikolaus Berwanger hat das Temeswarer Deutsche Staatstheater unterstützt, wenn es Probleme mit dem Spielplan und dem Reisebus gab. Er hat 1969 den später berühmten Schubert-Chor ins Leben gerufen. Er hat die Bewilligung für die großen Warjascher Trachtenfeste von 1969 und 1970 durchgesetzt. Er hat die Renovierung des Lenau-Museums in Lenauheim in Gang gesetzt und verwirklicht, er hat die Einrichtung von Gedenkstätten für Adam-Müller-Guttenbrunn und Stefan Jäger angeregt. Er hat den Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturzirkel patroniert. Er hat sich immer wieder für deutsche Schulklassen eingesetzt.

All dies wäre ohne seine Mitgliedschaft im Büro des Kreispartei-Komitees nicht möglich gewesen. Als Mitglied im Büro des Kreispartei-Komitees war er zunächst sein eigener Vorgesetzter in Sachen Zeitung. Aus politischer Sicht war er auch der Vorgesetzte von Schul- und Kulturinspektoren und anderen Personen, und er nutzte den vorhandenen Rahmen energisch und zielstrebig. Nikolaus Berwanger hat unter anderem erreicht, dass der Propaganda-Sekretär beim Kreispartei-Komitee, Ion Iliescu, der spätere Präsident Rumäniens, Vorführungen des Temeswarer Deutschen Staatstheaters besuchte.

Ob Berwanger Kommunist war, ist eine lustige Frage. Zum einen wegen der konkreten Lage in Rumänien, zum anderen, weil sich die Palette der Kommunisten aufgefächert hat: sie reicht heute von Marx und Engels, die Wissenschaftler waren, bis zu Stalin und Pol Pot, die Massenmörder waren. Die Menschen, bei denen Berwanger sich Rat holte und die seine geistige Heimat repräsentierten, hatten sich alle innerlich vom real existierenden Sozialismus in Rumänien distanziert.

Selbstverständlich arbeitete er mit dem im System üblichen Bestechungen. Die Taktik wurde vom Gegner diktiert – von der Klasse der Parteifunktionäre. Beim Symposium in München ergriff ein ehemaliger Vertreter von Berwanger das Wort, Nikolaus Schmelzer (geb. 1937), der in Großsankt-Nikolaus der Finanzfachmann des Handels- und Dienstleistungsunternehmens war. Jahresumsatz 1,5 Milliarden, Kosten 1,4 Milliarden, Reingewinn 100 Millionen Lei. Bei diesem Betrag, gestand Herr Schmelzer, konnte man etwas abzweigen, und das hat er wiederholt getan. Er half bei der Renovierung des Lenau-Museums in Lenauheim und schenkte der NBZ Papier für Reklamezwecke. Nun muss man sich vorstellen, dass Berwanger mehr solche Helfer hatte – ob es fünfzig waren oder hundert, könnte nur er selbst sagen. Eines Tages begegnete ich ihm auf dem

Korso in Temeswar. Es war kurz vor Weihnachten, ich hatte für meine kleine Schwester einen Globus gekauft. Damals sagte Berwanger einen Satz, den ich bis heute im Ohr habe: „Was glaubst du, wie viele Schinken und wie viele Fässer Wein mich das gekostet hat.“ Da Berwanger weder Schweinestall noch Weinkeller besaß, sind die Schinken und die Weinfässer alle von Bekannten abgezweigt worden. Ob das Filz war? Kategorisch nicht, denn Filz bedeutet Eigennutz und Begünstigung bei der Ämtervergabe. Ich weiß kein passendes Wort. Es ist ein bemerkenswerter Vorgang, dass im kommunistischen Rumänien, in dem die Geschichte der deutschen Minderheit unterschlagen wurde, Funktionäre aus verschiedenen Ortschaften aus dem öffentlichen Besitz Geld und Material abgezweigt haben, um das Kulturleben in deutscher Sprache zu fördern.

Diese Einzelheiten konnte man hier in Deutschland nicht wissen. So ist die Ablehnung Berwangers und in diesem Rahmen auch der Drohbrief zu erklären, den er nach seiner Aussiedlung im Briefkasten fand: „Schwabenverräter, du hast nicht mehr viel Zeit!“ Schuld an der mangelhaften Kommunikation zwischen den Deutschen in Rumänien und den Rumäniendeutschen im Ausland – und das bedeutet gleichzeitig: schuld an vielen Missverständnissen – war der Eisener Vorhang. Es wäre aber naiv, die Meinungsverschiedenheiten im Fall Berwanger auf die Existenz des Eisernen Vorhangs zu reduzieren. Man muss auch die starke soziale Differenzierung in Betracht ziehen, die Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts innerhalb der banatschwäbischen Bevölkerung stattgefunden hatte. Berwanger ist zwar in einem schwäbischen Dorf aufgewachsen, war aber proletarischer Herkunft, sein Vater arbeitete in der Freidorfer Zuckerfabrik. Dass sich ein Mensch proletarischer Herkunft; zum Wortführer der Banater Schwaben aufwirft, war etwas Neues.

Diese Ablehnung bekam auch der Schauspieler und Bühnenautor Stefan Heinz-Kehrer bei der Aufführung seines Stücks „Versunkene Äcker“ (1961) zu spüren. Ein Teil des Publikums wollte sich nicht damit abfinden, dass ein Deutscher, der beliebte „Vetter Matz“, einen Vorfall aus der banatschwäbischen Geschichte aufgreift, der laut offizieller Doktrin unter den Begriff des Klassenkampfes fällt. Obwohl das Stück mit dem korrupten Dorfrichter realistisch war, obwohl Dr. Wolf öffentlich seine Anerkennung geäußert hatte, sah es für einen Teil des Publikums nach einem Zugeständnis an das kommunistische Regime aus. (Im Zangengriff der Zeiten. ADZ, 2003. Seite 344.)

Berwanger trieb ein gewagtes Doppelspiel, das viele Deutsche in Rumänien nicht durchschaut haben. Stefan Heinz-Kehrer spricht von einem stillschweigenden Übereinkommen. „Wir konnten ja keine Sitzungen zu diesem Thema abhalten, die Überlegungen fanden in Zweiergesprächen, höchstens Dreiergesprächen statt.“ (Telefonisch am 2. 11. 2007.) Noch viel weniger wurde das Doppelspiel in Deutschland und in Österreich verstanden. Andere waren sich der Brisanz der Situation nicht bewusst. Sie hielten Berwanger für einen kleinen Herrgott und großen Gauner in einer Person, der über seine Verbindungen alles erledigt. Also traten sie an ihn heran, damit er ihnen Pässe verschaffe (was er natürlich ablehnte), und be-

schimpften ihn dann. Als die wirtschaftliche Lage sich katastrophal verschlechterte, als der rumänische Nationalismus sich breit machte, als die Aussiedlung der Deutschen überhandnahm, kehrte Berwanger 1984 von einer Reise nach Deutschland nicht mehr zurück. Daraufhin erschien in der *Banater Post* ein Leserbrief, aus dem ich einen Teil zitiere: „Dieser Genosse und seine schwäbischen Mitstreiter, der während seiner ganzen Tätigkeit im Banat der kapitalistischen Bundesrepublik nicht wohlgesonnen gegenüberstand und vielen Banater Schwaben, zum Teil in persönlichen Gesprächen, von der Ausreise in den Westen ganz allgemein und in die Bundesrepublik Deutschland im Besonderen mit großem Nachdruck abgeraten hatte, hat sich ganz plötzlich jetzt auch in den Westen abgesetzt. Also mir persönlich fällt es nur sehr schwer zu glauben, dass ein Mann, der jahrzehntlang der KP Rumäniens ein sehr treuer Diener gewesen ist – während dieser ganzen Zeit die enormen Vorteile eines KP-Spitzenfunktionärs voll ausschöpfte, politisch ja keinesfalls verfolgt oder unterdrückt gewesen war – einen derartigen Sinneswandel vollzogen haben sollte, um sich für den von ihm bekämpften kapitalistischen Westen entscheiden zu können. Mit anderen Worten: Ich hätte gern von ihm gewusst, was er hier eigentlich will.“ (Ausgabe vom 20. 10. 1985.)

In Deutschland wurde völlig übersehen, was Berwanger sich in der NBZ-Beilage „Pipatsch“ leistete, in der Mundarttexte erschienen sind. (Vortrag von Helmut Ritter und Maria Endres in Ulm, siehe die *Banatar Post* vom 5. 8. 2005.) In mehreren ständigen Rubriken und in manchen Artikelserien übten die Mitarbeiter scharfe Kritik an den Missständen und Unzulänglichkeiten in den Banater Dörfern und damit an der sozialistischen Gesellschaft („De Pipatsch-Dorfbesm“; „Was ärjert Eich?“; „De Stalierer ment ...“; „Die Pipatsch-Kartepartie“).

Beim Berwanger-Symposium in München bezog sich der Schriftsteller Richard Wagner in seinem Referat auch auf den Temeswarer Literaturkreis *Adam Müller-Guttenbrunn*, der von Berwanger patroniert wurde. Berwanger legitimierte diesen Kreis, was Wagner geradezu als verrückt bezeichnet. Ich zitiere: „Ohne seine Verrücktheit wäre das Ganze nicht machbar gewesen. Diese ging so weit, dass er auf seinem Redaktionskopierer 1982 eine Textsammlung anfertigte, die AMG-Info Januar 1982, mit dem Vermerk *für Hausgebrauch*, die mit einem Wolf Biermann gewidmeten Gedicht von Rolf Bossert beginnt. Die Info enthält aber auch Gedichte von Berwanger wie das folgende:

Ich träume

Von der reueerklären potentaten von der autokritik eines sich selbstpeitschenden chefidologen vom Dienstag vom großen kniefall eines sicherheitsgenerals und erwache im schweiß meiner subversiven fantasie

Wagner fährt fort: „So bekamen die Schergen der Securitate ihren zweiten Schock. Diesmal aber war es viel schwieriger, gegen uns vorzugehen, als beim ersten Mal. Einer der Gründe bestand in der Heterogenität des AMG-Kreises. Gerade dass hier alles versammelt war, vom Traditionalisten und gelegentlichen Parteidichter Franz Liebhard als Ehrengesamtem, Nikolaus Berwanger als Vorsitzendem, mir als seinem Stellvertreter, und Horst Samson als Sekretär, machte die Sache fast unangreifbar.“ Soviel über Berwanger.